

Personale Rainer Bischof im Konzerthaus: **Lordsiegelbewahrer der Reihe**

So naiv kann man gar nicht sein, für ein Festival Neuer Musik volle Säle zu erwarten. Und sehr oberflächlich besehen, als Wasser auf die Mühlen derer, die Neuem stets Lippen- und sonst keine Bekenntnisse entgegenbringen, ließe sich ableiten: das Konzept des Konzerthausfestes „Österreich — heute“ sei problematisch.

Das Gegenteil ist der Fall: Es ist bitter nötig aus der durchaus prekären Situation heutiger Komponisten, aus aufgestautem Nachholbedarf. Und es sondert die Spreu vom Weizen: mit dem — allerdings vehement zu fordernden — Ziel, das sich zweifelsfrei herauskristallisierende Wertvolle später, kurz- wie langfristig, den Repräsentativkonzerten einzugliedern. Zwanglos. Wie's anderswo längst üblich ist.

Ein dafür sehr charakteristischer Fall: Rainer Bischof. Seine Integrität hat ihn jahrelang gehindert, eine vorgeschobene Stellung im Musikbetrieb zu nützen; erst seit wenigen Jahren ist der nun bald Vierzigjährige die große, noch nicht zu späte Entdeckung: Ein Würdenträger zu tiefst wienerischer Tradition nach Mahler und Alban Berg, ein — als Schüler Hans Erich Apostels — Lordsiegelbewahrer der neunmal-klug, verpönten Reihentechnik, der er sich vollkommen unspekulativ, unbeirrt und uneitel angeschlossen hat. Bischofs Musiksprache, knapp und unmißverständlich in ihrer affektbetonten, emotionalen Aussage, läßt seine Musik als zeitgemäßen, unmittelbar berührenden Nachklang

zu Schuberts Melancholie erleben, atmet in tiefen Zügen und läßt verhalten atmen.

Wiener Kammerorchester unter Uwe Christian Harrer, Glinka-Quartett, hervorragende Solisten wie Ernst Kovacic, Thomas Riebl und Iván Eröd haben uns mit Ausdrucksmusik par excellence bekannt gemacht: mit spannungsreichen frühen Dialogen, die Schwerblütigkeit fast bis zur Ekstase treiben; mit er-

VON GERHARD ROSENTHALER

schreckteren, erregten, bis in die Fingerspitzen nervös vibrierenden Werken der jüngeren Zeit — Streichquartett, das unheimlich-intensive „Largo desolato“ —, die provokant in einer düsteren Gegenwart wühlen.

Daß Rainer Bischofs Musik in lockerer Workshop-Atmosphäre angeboten wurde, mag dem Konzerthaus als zusätzlicher Pluspunkt stehen. Und vielleicht auch als Anregung für eine kommende neue Führung des Musikvereins: Dort war man zur gleichen Zeit bestrebt, Béla Bartóks Violinkonzert — bis zum Jahr 1938 ist man also schon vorgestoßen! — rasch durch eine „Zweite“ von Brahms, das Allerüblichste also, zu kompensieren; und dafür hatte man in Charles Mackerras einen Janáček-Spezialisten engagiert. Bleibt, ich hörte eine Voraufführung: Christian Altenburger als intensiver, technisch hinreißender Solist zu erwähnen: ein Lordsiegelbewahrer bester Geigentradition.